

Diezer Zeitung



Preis der Anzeigen:
Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pf.
Pellamezeile 50 Pf.

Ausgabestelle:
Diez, Rosenstraße 3A.
Telephon Nr. 17.

(Preis-Anzeiger.)

(Wahl-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 35

Diez, Samstag den 10. Februar 1917

23. Jahrgang

Die deutschen amtlichen Berichte.

Belin, 9. Februar, abends (W. B. Amtlich.)
In Belien nur an der Somme rege Feuerstätigkeit.
In Rußland, Rumänien und Mazedonien keine beson-
deren Ereignisse.

Großes Hauptquartier, 9. Februar. Amtlich.

Belgischer Kriegsschauplatz.
Im Sperr- und Wilschaete-Bogen sowie von der Auser
zur Somme herrschte lebhafter Artilleriekampf.
Bermittlungsgriffen die Engländer bei Serre an;
wurden abgewiesen.

Auf dem Nordufer der Auser setzten nach kurzer
Vorbereitung neue Angriffe ein, in deren Verlauf
bei Baillécourt etwas Boden verloren.

Während des St. Pierre Baast-Waldes ist von
den im ganzen geschützten Vorposten der Eng-
länder eine schmale Einbruchsstelle verblieben, die abge-
lehnt ist.

Zwischen Maas und Mosel stieß bei Flirey nach wirk-
licher Vorbereitung eine Kompanie bis in die dritte
parallèle Linie vor und brachte bei geringen eigen-
en Verlusten 25 Gefangene zurück.

Belgischer Kriegsschauplatz.
Am der Düna bis zur Donau keine größeren Kampf-
erfolge.

Mazedonische Front.
Nichts Neues.

Die Flieger erfüllten im Januar trotz strenger Kälte
die wichtigsten Beobachtungs-, Erkundungs- und Angriffs-
aufgaben.

Wir verloren im verflochtenen Monat 34 Flugzeuge.
Die Engländer, Franzosen und Russen büh-
nen Luftkämpfe und durch Abschuss von der Erde 55
Flugzeuge ein, von denen 29 jenseits der Linie erkenn-
bar zerstört, 26 in unserer Hand sind.

Weiter wurden 3 feindliche Fesselballons brennend
in die Luft gebracht. Wir verloren keinen Ballon.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Belgische Fliegerangriffe auf Freiburg und Umgebung.

St. Karlsruhe, 8. Febr. Bei nächtlichen Flieger-
angriffen auf Rippheim und Freiburg am 7. und 8. Fe-
bruar wurde ganz unbedeutender Sachschaden angerichtet.

Englische Meldung des Luftangriffs auf Brügge.

London, 6. Febr. (W. B.) Die Admiralität gibt be-
kannt: Marineflieger unternehmen am 3. Februar eine
Angriffsfahrt gegen den Hafen von Brügge. Es wurden zahlreiche
Bomben auf den Torpedobootshafen geworfen; Gebäude
wurden in Brand gesetzt. Die Flieger hatten infolge
schweren Kälte mit beträchtlichen Schwierigkeiten zu kämpfen.
Andere erfolgreiche Bombentreffe wurde in der folgenden
Nacht unternommen. Es wurde beobachtet, daß die Bomben
auf Eisenbahnstrecken beschädigten. Alle Flieger und Flug-
zeuge sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Von amtlicher Stelle wird zur Meldung der britischen
Flieger festgestellt, daß bei den erwähnten Fliegerangriffen
in den Hafen von Brügge außer einem leeren Schuppen,
der irgend ein Gebäude, noch Docks in Brand gesetzt worden
sind keine Eisenbahnstrecken beschädigt. Von un-
seren Flugzeugen im Hafen ist keines getroffen worden.

Räumung des Dorfes Grandcourt.

Belin, 9. Febr. Die deutsche Heeresleitung
beschloß in der Nacht vom 4. zum 5. Februar das
Dorf Grandcourt am Ancrebach räumen lassen. Die Eng-
länder haben diese Räumung erst nach 48 Stunden bemerkt.
Es dann gewagt, selbst bis zum Trümmerhaufen dieses
Dorfes vorzugehen. Grandcourt lag im Flankenfeuer des
Feindes, der hier im nördlichsten Abschnitt der Somme-
front entstanden war. Die feindliche Stellung ist
Bapaume um etwa 2 Kilometer näher getreten, doch
ist die Entfernung von dieser Seite noch volle 10
Kilometer, während sie vor Grandcourt südlich schon vor
wenigen Tagen nur 6 Kilometer betrug. Die planmäßige Räu-
mung, die hier schon bekannt war, dürften sich die Engländer
als Erfolg auslegen.

Brutale Argumente.

„Brutalität“ ist ein Fremdwort. In der deutschen
Sprache haben wir dafür keinen erschöpfenden Ausdruck.
Brutal ist eine Behandlung von Gefangenen, die ihnen
den Trunk Wasser verweigert, wie dies der Heeresbefehl

des Generals de Bazelaire vom 12. März 1916 getan.
Brutal ist ein Niedermegeln Wehrloser, die nach Vernich-
tung ihres Schiffes im Hohlraum eines fremden Schiffes
entdeckt worden waren, wie solches von englischen Matrosen
S. M. S. Baralong geschah. Brutal sind die Absichten,
eine ganze Nation dem Hunger zu überantworten, wie es
Englands Wille war in der Anwendung einer Waffe, die
keinen Mannesmut erfordert, nachdem die Waffen, mit
denen der Träger zugleich das Leben einsetzt, verlagten.

Anfang und Ende dieses Krieges stehen unter dem
Zeichen der brutalen Argumentierung.

Daß Deutschland niedergezwungen werden mußte, war
ein selbstisches Interesse, der drei Hauptgegner — England,
Rußland und Frankreich. Einzeln konnte keiner
dieser Feinde es wagen, mit dem unbegrenzten
Vollstreckungsdruck, das dem einen den Handel stört, dem
anderen die wilde Expansion und dem dritten den „Gloire“-
Rausch verdrängt. Nur ein gemeinsames Vorgehen, eine Koali-
tion, sollte für den Erfolg bürgen, und diese Bürgschaft
wurde zum Argumente für das Recht.

Als einmal ein Müller und ein König über den Besitz
einer Windmühle stritten, war nicht die Uebermacht des
preussischen Königs ausschlaggebend, sondern das Recht auf
Seiten des Müllers. Als aber drei Weltreiche, England,
Rußland und Frankreich, übereingekommen waren, einen
allen drei lästigen Nachbarn aus dem Wege zu räumen,
zu „erschmettern“, wie die bis zum Ueberdruß gehörte
Formel lautet, glaubten sie, mit dem Rechenzeugel der
Zahlenüberlegenheit das Recht auf die Seite drücken zu
können, in der Hoffnung, daß der Sieg die Vergeltung
funktionieren werde. Wahrscheinlich, kein völlig neues, aber
jedenfalls das brutalste aller Argumente, das man finden
kann, um Rechte zu begründen!

Wer zweifelt heute in der Welt noch daran, daß diese
Klugheit sich verrechnet hat, und wer im Reiche derer, denen
etliche Worte noch etwas gelten, sollte sich nicht freuen, daß
dieser Versuch in die Reiche ging, daß die moralischen
Kräfte, die aus dem Bewußtsein einer guten Sache quollen,
in der Vaterlandsliebe, in den besten Instinkten, über die
ein Volk gebietet, sich wieder einmal als unbesiegt er-
weisen haben?

In diesen besten Instinkten, über die ein Volk ge-
bietet, gehört unzweifelhaft die Friedensliebe. Sie hat
Deutschland wahrlich in einer in der Weltgeschichte seltenen
Stärke offenbart, indem es annähernd ein halbes Jahr-
hundert lang im Frieden mit den Nachbarn lebte, während
andere Völker Kriege führten, obschon im Westen wie im
Osten mehr als einmal sich genügend Gelegenheit geboten
hatte, ein „Brävenire“ zu spielen! Man denke nur an
Rußlands Zustand nach dem japanischen Kriege!

Wir haben den Frieden vor dem Kriege geliebt und
wir haben, im Vollgefühl selbstbewußter Kraft, als erste die
Hand zum Frieden geboten. Schwäche zu nennen, was
schließlich wahre Vernunft ist, bleibt wiederum einem
Gegner vorbehalten, dessen brutale Argumentierung auch
in anderen Dingen wohl noch wenige Sterbliche ange-
zweifelt haben.

„Deutschland will die Unterhandlungen beginnen, bevor
der Grad seiner Schwäche völlig an den Tag kommt und
vor dem endgültigen Verlust seiner Widerstandskraft“, heißt
es in dem Tagesbefehl des russischen Oberbefehlshabers an
Armee und Marine vom Weihnachtstag im Jahre des Heils
1916. Und abermals muß der Gegner in diesem Befehl
„endgültig erschmettert“ sein, ehe ihm der Friede auf-
gezwungen werden kann.

Demgegenüber muß man sich fast zögernd fragen:
Sind wir es denn nicht, die an der Düna und dem Sereth
stehen?

Als der General der Nordstaaten Wilkes Grant gegen
das Ende des nordamerikanischen Sezessionskrieges vor
einer festen Stellung des Gegners lag und dieser nach
danach fragen ließ, was er eigentlich wolle, gab Grant, der
nachmalige Präsident der Vereinigten Staaten, die Antwort:
„Wenn sie nicht wissen, wozu ich hier bin, dann haben sie
solange zu warten, bis sie es merken.“

Das war kein brutales Argument, ist aber eines, dessen
Beweiskraft zu allen Zeiten wirken wird.

Wilson's Gehversuch.

London, 8. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Times“
meldet aus New York, man sehe in Amerika sehr ein, daß
die Aufforderung des Präsidenten an die Neutralen bei den
europäischen Neutralen nicht viel Erfolg haben werde. Auch
die Entzückung in den lateinischen Völkern Amerikas werde
vorausichtlich akademischer Natur bleiben. Die Absicht, des
Präsidenten, Deutschland durch moralischen Druck ohne Krieg
zur Einkehr seines Unrechtes zu bringen, scheint also miß-
glückt zu sein.

Laut Meldung des norwegischen Telegramm-Büros wird
die Aufforderung der amerikanischen Regierung an Nor-
wegen, eine ähnliche Haltung wie Amerika gegenüber der

deutschen Erklärung bezüglich des Seekrieges einzunehmen,
von der norwegischen Regierung dahin beantwortet,
daß sie nicht der Meinung sei, sich dem Schritt der Ver-
einigten Staaten anschließen zu können. Die Regie-
rung fügt hinzu, es seien augenblicklich in Stockholm Ver-
handlungen zwischen den drei nordischen Reichen im Gange
über die Stellung, die sie aus der Kriegslage und des Völker-
rechts zu der Erklärung Deutschlands annehmen würden.

Auch das Haager Korrespondenz-Büro meldet: Der Ge-
schäftsträger der Vereinigten Staaten Langhorne legte am
4. Februar den Ministern des Aeußern amtlich in Kenntnis
von dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen
Amerika und Deutschland infolge der Wiederaufnahme des
verschärften U-Boot-Krieges. Er hatte den Auftrag hinzuge-
fügt, daß der Präsident noch nicht glauben wolle, daß
Deutschland tatsächlich seine Drohung gegen den Handel der
Neutralen durchzuführen werde, daß er aber, falls es geschehen
sollte, den Kongress um die Ermächtigung ersuchen würde,
die Machtmittel des Landes zum Schutze der amerikanischen
Bürger bei dem friedlichen, geschäftlichen Verkehr auf offener
See zur Anwendung zu bringen. Der Präsident sei über-
zeugt, daß es dem Weltfrieden dienlich wäre, wenn andere
neutrale Mächte in ähnlicher Weise handeln würden. Dar-
auf erwiderte der Minister des Aeußern, daß für die
Niederlande kein Anlaß bestehe, den selben Weg
einzuschlagen, wie die Vereinigten Staaten, da die Haltung
der Vereinigten Staaten im Gegensatz zu der der Nieder-
lande eine Folge der bekannten früheren Verhandlungen
zwischen Washington und Berlin sei. — Es ist von der Regie-
rung der Vereinigten Staaten bei den Niederlanden kein
anderer Schritt getan worden. — Nieuwe Courant schreibt,
daß die Antwort des Ministers des Aeußern, London, an den
amerikanischen Geschäftsträger im Haag, die gestern abend
halbamtslich bekanntgemacht wurde, ganz mit dem Wunsche
des Volkes übereinstimme.

Haag, 8. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) In der zweiten
Kammer gab zu Beginn der Sitzung Minister Cort van der
Linden folgende Erklärung ab:

Ich bin jetzt in der Lage, der Kammer einige nähere Mit-
teilungen über die ersten Ereignisse der letzten Zeit zu machen.
Die Regierung hat bisher unter den schwierigsten Verhältnissen
des Krieges ihre Haltung selbständig bestimmt. Sie hat keine
Ursache gefunden, anlässlich des von Deutschland angekündigten
verschärften U-Boot-Krieges anders zu handeln. Die Regie-
rung hielt sich während des Krieges streng an das Völker-
recht. Was einmal Recht ist, bleibt ihrer Meinung nach Recht,
auch wenn es von anderen verlegt wird. Die Regierung ließ
nicht nach, was die Interessen der Niederlande benachteiligt
wurden, ersichtlich gegen das Austreten der verschiedenen Krieg-
führenden zu protestieren, wenn dieses ihrer Ansicht nach nicht
genau mit dem Völkerrecht übereinstimmte. Sie hat namentlich
den Grundsatz der Freiheit der Meere hochgehalten. Gegen-
über den jetzt von Deutschland angekündigten Maßregeln pro-
testierte die Regierung unter Verbeibaltung ihres unpartei-
lichen Standpunktes nachdrücklich, sowohl was die Behinderung
der freien Fahrt betrifft, als auch die beabsichtigte Benutzung
des U-Boots, die nicht mit dem Völkerrecht übereinstimmt.
(Beifall.) Ebenso wenig, wie bei den anderen Ereignissen,
bei denen das Völkerrecht verletzt wurde, hat die Regierung
seinerzeit einen Anlaß gefunden, etwas an ihrer internationalen Poli-
tik zu ändern. Sie hält entschieden an den von den General-
staaten stets gebilligten Prinzipien strikter Neutralität gegenüber
den Parteien fest. Sie läßt nicht von ihrem Vorhaben ab,
jeder Verletzung unseres Gebietes und unserer Souveränität
von welcher Seite sie auch kommen möge, bewaffneten Wider-
stand zu leisten. Die Schwierigkeiten, die eine Folge der inter-
nationalen Lage sind, hofft die Regierung mit Entschlossenheit
und Umsicht zu überwinden. (Weiter Beifall.)

Aus Spanien berichtet ein Junkspruch vom Vertreter
des Wiener K. und K. Korrespondenzbüros: Ministerpräsi-
dent Graf Romanones erklärte in den beiden Kammern,
das wirtschaftliche Leben Spaniens soll nicht und werde
nicht unterbrochen werden. „Wir werden alle Mittel ver-
suchen, die uns innerhalb unserer Stellungnahme erlaubt
sind, aus der schwierigen Lage herauszukommen, und hoffen
eine zufriedenstellende Lösung zu finden.“ Graf Romanones
verweigerte Näheres zu sagen, weil dies mit den nationalen
Interessen Spaniens im Widerspruch stünde. Der Minister
des Aeußern hielt sodann eine Konferenz mit den diploma-
tischen Vertretern aller neutralen Staaten.

Die Note der Mittelmächte wurde amtlich allen Bil-
l-gouverneuren, Hafenbehörden und Schiffsregistern mitge-
teilt. Die Denkschrift bezüglich der Seeschiffereien wird
im amtlichen Berordnungsblatt veröffentlicht werden. Als
unmittelbarer Erfolg der Note der Mittelmächte macht sich
in allen Hafenplätzen ein außerordentliches Stillsitzen der
Seeschiffe bemerkbar. An der Bärse in Bilbao trat
eine bedeutende Baissé in Schiffs- und Industrieaktien
ein. Die Mehrzahl der spanischen Schiffe ist nicht ausge-
laufen, andere haben die Verladung unterbrochen. Ein Teil
der Flotte hat die auf hoher See befindlichen Schiffe zu-
rückgerufen. In einigen Hafenplätzen haben Offiziere und
Mannschaften die Einschiffung verweigert.

Berlin, 8. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Nach hier vor-
liegenden Nachrichten lehnen die südamerikanischen Staaten

es als, sich dem Vorgehen Wilsons anzuschließen. Sie werden sich vermutlich mit einem Protest gegen die deutsche Sperregeheimhaltung begnügen.

Rio de Janeiro, 7. Febr. (WB.) Meldung der Agence Fabas. Der Minister des Aeußeren hat dem deutschen Gesandten einen Protest gegen die Maßnahmen der Seesperrre überreicht, in dem Deutschland für die von den Unterseebooten begangenen Handlungen gegenüber Staatsangehörigen, Gütern und Schiffen Brasiliens verantwortlich gemacht wird.

Amsterdam, 8. Febr. (WB. Nichtamtlich.) Das Neutürkische Bureau meldet aus Buenos Aires vom 7. Februar: Die argentinische Regierung hat dem deutschen Gesandten die Antwort auf die deutsche U-Boot-Mitteilung überreicht. Die Regierung spricht darin das Bedauern aus, daß extreme Maßnahmen für notwendig erachtet werden und erklärt, daß die Regierung ihr Verhalten wie immer nach den fundamentalen Gesetzen und Prinzipien des Völkerrechts einrichten werde.

Deutschland.

Der Schutz der deutschen Interessen.

WB. Berlin, 8. Febr. (Amtlich.) Der Schutz der deutschen Interessen im feindlichen Auslande, insoweit er bisher von den Vereinigten Staaten ausübt wurde, ist im allgemeinen von der Schweiz, für Rußland und auch für Ägypten von Schweden, ferner in Marokko für die französische Zone und für die Tangerzone von den Niederlanden übernommen worden. Die Regelung der Vertretung unserer Interessen in einzelnen Gebieten oder Distrikten, wo die Schweiz diese nicht übernehmen kann, bleibt vorbehalten. Den Schutz der amerikanischen Interessen im Reich sowie den bisher von den Vereinigten Staaten wahrgenommenen Schutz der Japaner, Rumänen und Serben hat die spanische Regierung übernommen, so daß deren Vertretungen hierfür jetzt ebenso wie bereits für den Schutz der Russen, Franzosen, Belgier und Portugiesen zuständig sind. Dagegen ist die Wahrnehmung der britischen Interessen auf die niederländische Gesandtschaft und die niederländische Konsulate übergegangen.

WB. Bern, 8. Febr. Meldung der schweizerischen Depeschengeneratoren: Die Schweiz hat die Vertretung der deutschen Interessen in Frankreich übernommen, die von den Vereinigten Staaten Nordamerikas wahrgenommen wurden.

Stückfahr des Grafen Bernstorff.

WB. Berlin, 9. Febr. Nach einer in Berlin eingetroffenen Nachricht wird sich der deutsche Botschafter Graf Bernstorff mit dem diplomatischen und konsularischen Personal am 13. Februar in New-York auf dem Dampfer Friedrich 8. der Skandinavischen Linie einschiffen.

Der amerikanische Botschafter Gerard wird mit dem Personal der Botschaft Berlin in diesen Tagen verlassen.

WB. Washington, 9. Febr. Meldung des Neutürkischen Büros. Amtlich wird bekannt gegeben, daß Großbritannien und Frankreich dem Grafen Bernstorff und seinem Personal freies Geleit gewährt haben.

Oesterreich-Ungarn.

Einschränkungen des Eisenbahnerverkehrs.

Amtlich wird mitgeteilt, daß infolge der fortgesetzten großen Anforderungen an die Eisenbahn und der andauernden Winterkälte nunmehr weitergehende Einschränkungen im Personen- und Güterverkehr Platz greifen müssen, wobei allerdings aus gewandtschaftlichen Gründen auf den Geschäftsverkehr und die Arbeiterbeförderung möglichst Rücksicht genommen werden soll.

Das Verhältnis zu Amerika.

Die Wiener Allgemeine Zeitung schreibt: Die Besprechungen zwischen dem Ministerium des Aeußeren und dem hiesigen amerikanischen Botschafter dauern an. Die diplomatischen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Oesterreich-Ungarn bestehen weiter. In einem endgültigen Ergebnis haben die Besprechungen vorläufig noch nicht geführt. In Amerika sind Strömungen und Bemühungen vorhanden, die darauf hinausgehen, den Fortbestand der diplomatischen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Oesterreich-Ungarn zu

ermöglichen. — Das Pariser „Journal“ erzählt aus New-York: Die amerikanische Regierung bemüht sich, den Bruch mit Wien zu vermeiden. Das Staatsdepartement erklärt amtlich, daß zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland keine Verhandlungen über ein Nachgeben Deutschlands stattfinden. — Die Mehrheit der amtlichen Kreise glaube, Deutschland werde seine Haltung nicht ändern, Wilson sei fest entschlossen, die im Kongress skizzierte Politik fortzusetzen.

England.

Thronrede zur Eröffnung des Parlaments. WB. London, 7. Febr. (Neutermeldung.) Die bei Eröffnung des Parlaments gehaltene Thronrede lautet:

Es wurden vom Heinde, in der Absicht, Friedensverhandlungen zu beginnen, gewisse Vorschläge gemacht. Ihr Inhalt gab aber keine mögliche Grundlage dafür an. Meine Völker im ganzen Reiche und meine treuen tapferen Verbündeten bleiben fest und einzig in dem Entschlusse, die gerechten Forderungen nach Entschädigung und Genugtuung für die Vergangenheit und nach Garantien für die Zukunft durchzusetzen, die wir als wesentlich für den Fortschritt der Zivilisation betrachten. In der Antwort auf die Einladung Wilsons haben wir, soweit das gegenwärtig geschehen kann, die allgemeinen Ziele, die die notwendige Voraussetzung zur Beilegung dieser Wunden sind, fixiert. Die Drohungen mit weiteren Verbrechen gegen das Völkerrecht und die allgemeinen Rechte der Menschheit werden nur dazu dienen, unsere Entschlossenheit zu stärken.

Während der Wintermonate hat meine Flotte ununterbrochen in ununterbrochener Wache auf dem Meere fortgesetzt und mit Strenge die Blockade gegen den Feind durchgesetzt. Meine Armeen haben nicht nur in Europa, sondern auch in Ägypten, Mesopotamien und Ostafrika erfolgreich gekämpft und sind vollständig darauf vorbereitet, den großen Kampf in enger freundschaftlicher Zusammenarbeit mit meinen Verbündeten aus allen Kriegsschauplätzen zu erneuern. Ich vertraue darauf, daß ihre vereinten Anstrengungen den bereits errungenen Erfolg zu einem siegreichen Ende weiterführen werden.

Ich habe die Vertreter meiner Dominions und meines indischen Reiches, die einen glänzenden Anteil am Kampfe genommen haben, eingeladen, mit meinen Ministern über wichtige Fragen von gemeinsamem Interesse, die sich auf den Krieg beziehen, zu konferieren. Dieser Schritt wird, wie ich bestimmt hoffe, zu engeren Beziehungen zwischen allen Teilen meines Reiches führen.

Meine Herren vom Unterhause! Sie werden aufgefordert werden, die notwendigen Bewilligungen zur wirksamen Fortsetzung des Krieges zu machen.

Meine Lords und meine Herren! Die Vollendung der Aufgabe, die ich in Angriff genommen habe, wird harte Anforderungen an die Energie und die Hilfsmittel aller meiner Untertanen stellen. Ich bin jedoch überzeugt, daß mein Volk jeder Anforderung, die für den Erfolg unserer Sache notwendig ist, mit derselben Standhaftigkeit und glühenden Hingabe entsprechen wird, die mich seit dem Beginn des Krieges mit Stolz und Dankbarkeit erfüllt haben. Ich empfehle also voll Vertrauen Ihrem Patriotismus die Maßregeln, die Ihnen vorgelegt werden sollen und ich bete zu dem allmächtigen Gott, daß er Ihre Beratungen segnen möge.

Bei der Beratung über die Beantwortung der Thronrede hielt Asquith als Führer der liberalen Partei eine Rede, in der er erklärte, es dürfe sich keine Stimme eines Gegners aus persönlichen oder parteiischen Gründen höflich vernehmen lassen. Asquith kennzeichnete Deutschlands jüngste Politik als eine Politik unerschütterlicher Willkür und als eine Kriegserklärung gegen die Neutralität! In seiner Antwort sagte Bonar Law, Asquiths Rede sei das bestmögliche Zeugnis für die Einigkeit des Landes in dem großen Kampfe. Seine Schlussworte gaben, so gut wie Worte es nur vermöchten, die Meinung des Landes von der Gerechtigkeit der eigenen Sache und den Anteil wieder, den, wie England hoffe, die Neutralen in dem Kampfe übernehmen werden.

deren Rechte ebenso sehr wie die englischen in Frage worden seien.

In Beantwortung einer von Asquith wegen der Schiffahrt gestellten Anfrage, erklärte Bonar Law, die Schiffe würden mehr und mehr der Regierung zur Verfügung gestellt, in der gleichen Weise wie zu früheren Termin die Eisenbahnen. Man habe sich die Schiffahrt über ähnliche Abkommen schlichtungsgemäß. Regierung hoffe, daß es in kurzem möglich sein werde, Hause genaue Maßnahmen anzugeben, die getroffen den sollten.

Was England vom Auslande braucht.

Interessante Angaben über den Umfang des englischen Lebensmittel-Imports veröffentlicht die Westminster-Zeitung, die feststellt, daß England vier Fünftel seiner Lebensmittel aus dem Auslande, zum Teil auf Entfernungen von vielen tausend Meilen, heranzuführen muß. Hierbei ist sich die durch den Krieg hervorgerufenen Schwierigkeiten empfindlich bemerkbar, da selbst die wichtigsten Rohstoffe von weither herangeschafft werden müssen. Die Lebensmittelversorgung Englands ist bereits in Friedenszeiten das Uebelwerk des internationalen Verkehrs geworden, eine riesige Aufgabe. Die Erfordernisse von 45 Millionen Menschen im Kriege zu befriedigen, das ist ein gewaltig bedeutend schwieriger. Großbritannien ist und darauf angewiesen, Kaffee, Kakao, und Tee aus China, Brasilien und Westindien zu beziehen. Kanada, Vereinigten Staaten, Argentinien, Chile, Australien, Indien und Rumänien liefern Weizen; Dänemark, Norwegen und Schweden liefern Butter; Holland, Rußland, den Vereinigten Staaten und anderen Ländern liefern Getreide. Holland, Frankreich, Deutschland, Spanien, Oesterreich, Italien, Rußland, der asiatische Türkei, Ägypten und Marokko herangezogen wurden. In Bezug auf die Fleischzufuhr, auf Fische, Käse, Margarine und Zucker ist England auf die ganze Welt angewiesen.

Der Umfang der Bedürfnisse der Vereinigten Staaten an Lebensmitteln zeigt sich aus der Einfuhr des Jahres 1913. Großbritannien importierte in diesem Zeitraum 105 678 000 Zentner Weizen, 4 139 000 Zentner Butter, 4 877 000 Zentner Speck und über anderthalb Millionen Stück Eier. Besorgte weist die Westminster-Zeitung darauf hin, daß jede Störung der Zufuhren für die Ernährung der 45 Millionen Köpfe von allerhöchster Bedeutung sein muß.

Die aufwärts steigende Linie der Lebensmittelpreise in England, die neben der Frachtraumnot eine unmittelbare Folge des deutschen Untersee-Boot-Krieges gewesen dürfte, zeigt, wo der Untersee-Boot-Krieg mit welcher Kraft einsetzt, noch weiter und schnell in die Höhe schau. Das englische Volk wird dann an eigenem Leib die Auswirkungen der Auszehrung spüren, und die Waffe des Hungers wird sich schneller als gedacht gegen Großbritannien richten.

Holland.

Die Kohlenversorgung durch deutsches Eisenbahnverkehr gegenkommen gesichert.

WB. Berlin, 8. Febr. Wie wir aus guter Quelle erfahren, hat England die Kohlenzufuhr an Holland von 29. Januar ab von Bedingungen abhängig gemacht für Holland unannehmbar waren und daher von der holländischen Regierung abgelehnt werden mußten. Hier hat England schon vor der deutschen Erklärung vom 19. Januar die Kohlenzufuhr nach Holland tatsächlich unterbrochen gemacht. — Die Meldung, daß Deutschland von Januar bis 320 000 Tonnen Kohlen nach Holland holte, hat dem Neutürkischen Courant zufolge in Holland

In Creue fest.

Novelle von Clara Dressel.

(Nachdruck verboten.)

Es war um die Zeit der Rosen. Vornehmlich in Lustgarten Längens alten, prachtvollen Garten, ein Stück gründer blühender Erde, wie man es immer seltener zwischen Häuserwänden findet, prägte die Blumenkönigin in so farben- und duftreicher Zahl, als sprossie sie im heimlichen Paradies zu Schiras und nicht im weiterwärtigen Klima der norddeutschen Stadt. Nur hatte leider der jüngste Sturm dieses von bösen Wetterüberflüssen viel heimgesuchten Sommers in der letzten Nacht arge Verheerungen angerichtet und die Rosen besonders mitgenommen. Zwischen die an der das Parterre der Villa angrenzenden Veranda emporstehenden roten Kletterrosen war er so heftig gefahren, daß sie in wüster Unordnung mit losgerissenen, zum Teil geknickten Ranken herabhängten. Auch von den Montants, des Lustgartens besonderen Lieblingen, lag manches Stämmchen mit gebrochener Krone auf dem Rasenrand vor dem Haus, wiebelnde Blätter, dürrte Baumzweige verunzierten die weißen Kieswege, kurz es war aus dem schön gehaltenen Garten beinahe eine Wüstenei geworden und Frida Längens, die einzige Haustochter, welche ihn unter ihre besondere Aufsicht genommen, schickte schon in aller Morgenfrühe nach dem Gärtner, damit er schleunigst Ordnung schaffe, denn der Sturm hatte sich nun ausgetobt, und der lachende Junihimmel sah nicht danach aus, als ob er neue Tüde bringe.

Nun war Franz Weller schon einige Stunden am Werk. Er war selber gekommen, obwohl ein Gefährte diese Kleingärten ebenso gut hätte besorgen können. Aber der tüchtige junge Mensch, der, noch ein Zwanziger, bereits auf kleinem Eigentum in gutem Brod saß, wußte wohl, warum er seine Wegentfernung scheute und zu Haus alles stehen und liegen ließ, um Justizrats leibstem Wink zu folgen. Nicht allein, weil er seit Jahren den Längensschen Garten unter den Händen hatte und des Justizrats gewichtiger Empfehlung, er war als genauer, anspruchsvoller Herr bekannt, zum großen Teil das schnelle Vordrücken verdankte, sondern weil das alte gediegene und vornehme Anwesen eine ganz besondere An-

ziehungskraft besaß — nämlich das junge adrette Hausmädchen Hanne.

Ein hübsches, flinkes Ding mit lustigen blauen Augen und einem vornehmlichen Munde, der gar zu gern lachte und scherzte. Aber dieser rote Schelmhügel, der allen Leuten freudliche Worte gab, hatte ihm dann schließlich das erste „Ja“ gesagt. Seit dem Frühjahr waren sie versprochen, und im Herbst, sobald die Ästern abgeblüht waren und für den Gärtner, gleich dem Landwirt, die stille Zeit anhebt, sollte eine junge Frau ihm die Perle seiner Trübsal hüten und die weiße Winterruhe draußen vor dem Tor lustig verplaudern. Kein Wunder daher, daß er die eigene Arbeit zurückstellte und nun im Längensschen Garten Händwerk machte, um dabei gelegentlich seinem hübschen Mädchen in die munteren Augen zu schauen.

Freilich, schöner noch wär's gewesen, Hanne hätte ihm die Bestellung selber gemacht und sie wären dann zusammen durch den strahlenden Morgen zurückgegangen. Eine volle halbe Stunde hätte er sie da für sich gehabt zu vertraulichem Reden, und wer möchte nicht, die Hochzeit zum Greifen nahe, allerlei besprechen. Daß sie sich diese schöne Gelegenheit hatte entgehen lassen, nett war das eigentlich nicht. Na ja, ein hübsches komisch war sie wohl mitunter. Ganz wie heute das Wetter, Sturm im schönsten Sonnenschein und veränderlich wie der Wind.

Manchmal machte sie ihm recht zu schaffen, er selber war mehr für Ruhe und Stetigkeit.

Und heute hatte sie ihn nur einfach per Telefon bestellt. Als freibewerter Geschäftsmann hatte er sich natürlich das bequeme Verkehrsmittel angeschafft, das er heute morgen beinahe vernünftigt, denn in der Villa Längens befand sich, wie er wußte, kein Telefon, wohl aber im Bureau des Justizrats. Das lag inmitten der Stadt, eine gute Viertelstunde brauchte der Weg dahin auch, den konnte sie also gehen. Freilich, da waren die Schreier, lustiges junges Volk, und sie ließ sich sobald keine Gelegenheit, ihre Witzchen und Mäuschen anzubringen, entgehen. Na ja, mitunter lachte er ja auch darüber, aber ernsthaftes Liebesleute, die brauchen doch nicht immer bloß zu scherzen.

Nachgerade grübelte er sich darüber in eine verdorrte Vergangenheit hinein. Aber die goldene Sonne strahlte so

warm am blauen Himmel, und der Sturzregen erlosch nun doch nicht so schlimm, als es den Anschein gehabt, man war noch zu retten und daran mußte sich sein Gärtner wieder freuen. Und in dieser momentanen Erleichterung war er auch über seine Hanne wieder müder. Vielleicht, daß ihr das Fräulein Eile gemacht, die Bestellung durch Telefon befohlen. Nur, daß sie ihm dann in der größten Zügeligkeit Guten Morgen gesagt — kaum eine Minute war sie drauß gewesen und wie der Wind wieder ins Haus gesagt — über ließ sich nicht gleich schnell fortkommen.

Hier bei ihm hatte sie die Worte gespart, drinnen sei sie um so munterer. Ihr Lachen tönte ja bis in den Garten. Mit dem Fräulein konnte sie sich schließlich in dieser Unannehmlichkeit unterhalten. Das sollte sich nicht ändern. Frida war eine liebe, freundliche Dame, aber Herrin über Herrn, und Unterordnung muß sein. Zudem hatte das Fräulein heute auch gar nicht nach Scherz und Lachen zu sehen. Es war ihm vielmehr aufgefallen, wie ernst und wie sie gewesen war.

Liebeskummer plagt sie, hatte Hanne, die immer wußte als andere Leute, ihm mal beiläufig erzählt und einem Gerichtsassessor gesprochen, den Fräulein Frida leiden möge, während er ihrem Vater ein Dorn im Auge ob's so war? Er kannte den Assessor auch und ihm ge- r. Hatte was Försches und wieder treuherzig Liebeswürdiges an sich, und doch ein stattlicher Mann war. Warum sollte der dem Fräulein nicht gefallen, wenn er's be- anlegte? Und sie selber, so hübsch und gut, die einzige Tochter eines wohlhabenden Vaters, die war ja doch eigentlich Glück geboren und sollte eine unglückliche Liebe haben? Jammer wär's. Er hatte sie immer gern gemocht, all sechs, sieben Jahre, die er im Längenschen Garten hantierte. Schon als fröhliches Mädchen, da sie noch mit dem goldenen Blondkopf im Rücken in die Tüchterschule ging, hatte sie ihm gefallen und später als erwachsene junge Dame, so tüchtig und sinnig an Stelle der fräuleinlichen Mä- dchen waltete, mußte er sie erst recht bewundern.

Fortsetzung folgt.

